



Erscheint monatlich zweimal.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Kolporteure.

## Bilddruckmelddungen.

Berlin. Soden hat ein Komitee gebildet, um dem berühmten Vater Knut für seine Verdienste um die Klimatologie ein Denkmal zu legen.

Frankfurt. Auf die Macht, daß das Prod im Preußischen Reich, hat eine Versammlung von Mittelpunktsgesellschaften unserer Provinz die Erwörung aufgeschworen, daß deutsche Volk werde des Oderer für die nationale Wohlfahrt Deutschland aus dem Auslande tragen, die man von ihr zu erwarten gewohnt ist.

Den Haag. Die Niederländer in der Staatsfalle, die der Regie-

rung so viel Sorge machen, sind gehörig von einer vermögenden Einbrecherbande am hellen Tage geklopft worden. Die Regierung schmettert selbst aus.

Wien. Ein fremder Mann, offenbar Franzose, der mit einem verdeckten Gesicht und Sonnenbrille auf einer Pferde unterwegs war, wurde verhaftet. Nach sorgfältiger Untersuchung regte sich Verdacht, doch das Instrument eines alten Mörderhandwerks.

Ulm. Der „Sohn der Sonne“, der sein Reich nun lebensfähig regiert, hat seiner Schwiegermutter feierlich den großen Drachenorden überreicht.

## Herbstgedanken.

**D**urch zitternde Blätter die Herbstluft streicht,  
Sie werden gelb und gelber,  
Bei ihrem leisen Rauschen däucht  
Der Mensch sich herbstlich selber.  
Des Sommers Lust hat längst man satt —  
Sie ist auch so karg gewesen,  
Als häfft' man Herrn Oechelhäusers Blatt  
Von Anfang zu Ende gelesen.

Längst schwangen die Schwalben sich über's Meer  
Fernab nach dem sonnigen Süden,  
Dort findet sich das geflügelte Heer  
Ein besseres Schicksal beschieden;  
Denn wandelt im Süden auch schwarz der Mohr,  
Wir blicken dorthin mit Neide,  
An Schwärze thun's ihm bedeutend pavor  
Bei uns die frommen Lente.

Es sollte reisen des Sommers Gluth  
Des Frühlings reichliche Saaten,  
Doch scheinen in diesem Jahr nicht gut  
Des Herbstes Früchte gerathen.  
Karg ist das Korn und sauer der Wein —  
Ich kann es nicht anders fassen:  
Es muß das Alles misstrauen sein  
Ob des Herrn Stöcker Grimassen.

Verzage nicht, o Menschekind,  
Der Frühling wird wieder erscheinen;  
Mit seinen Düften süß und lind  
Wird er dich wieder umnehmen.  
Poet, mach' deine Reverenz,  
Dann hast du wieder zu singen;  
Vielleicht wird ja der holde Lenz  
Den Putthamer wieder bringen!

Ach, die Poeten sind übel daran,  
Für sie giebt es Nichts zu besiegen —  
Man sieht es meinen Versen schon an —  
Kein Lied mag ihnen gelingen.  
Ach, mein Herzböck gar sehr gebricht,  
Wo von sie oft lägen und träumen;  
Die Freiheit blüht auf den Wiesen nicht  
Und das Recht wählt nicht auf den Bäumen.

Die Sternen doch, sie wachsen allein,  
Wir branzen sie nicht zu pflegen,  
Sie wachsen ganz ohne Sonnenchein,  
Gedeihen auch ohne Regen.  
Was wuchs nicht im deutschen Reiche schon  
Bei seiner geschickten Leitung?  
Es wählt auch jetzt des Kanzlers Sohn  
Gewaltig in seiner Bedeutung.

Lausch' nur, o Mensch, in deiner Misere  
Der herbstlichen Blätter Gesäßler;  
Sie künden die wundersame Mär:  
Gennigsen wird bald Minister!  
Ob's wahr ist oder ob's nur ein Scherz,  
Ich kann es nicht erproben;  
Doch manches junge Streberherz  
Fühlt mächtig davon sich gehoben.

Jacob

## Die Staatsmänner.

Wie bekannt, will die nationalliberale Partei das Sozialistengesetz abschaffen. Man wünscht bisher noch nicht recht, was sie an dessen Stelle legen will. Unser läudlich bekannten Berichterstatter Dr. Horribilisfriz, dessen vortheilige Verbindungen schon so manche hochpolitische Entwicklung ermöglicht haben, ist in einer Versammlung vorragender nationalliberale Politiker eingeführt worden, in welcher man die Frage des Sozialistengesetzes verhandelt hat. Wir berichten uns, den interessanten und sensationellen Bericht, den Dr. Horribilisfriz uns eingehandelt hat, zu veröffentlichen mit dem Bemühen, daß unser Berichterstatter für die darin enthaltenen Thatsachen nach allen Seiten hin die Verantwortung zu übernehmen bereit ist.

Es nahm in der erwähnten Versammlung das Wort:

v. Bennisigen: Meine Freunde, Sie wissen, daß ich ein Staatsmann bin. Meine Freunde sagen es, ich selbst glaube es und da muß es wohl so sein. (Bravo! Sehr richtig!) Worin besteht denn eigentlich die Staatskunst? Man wird den Pels waschen können, ohne ihn nach zu machen. (Bravo!) Auch unsere Kleider werden und ausgetragen, daß wie, die nationalliberale Partei, in dieser Staatskunst außerordentlich viel geleistet haben. (Sehr richtig!) Nun tritt die Aufgabe an uns heran, auch das Sozialistengesetz nach Maßgabe dieser Staatskunst in Angriff zu nehmen.

Kulemann: Der Pels des Sozialistengesetzes...

Weier (Bremen): Die jüngeren Mitglieder sollten in dieser Angelegenheit auf uns alle hören. Das Sozialistengesetz war ein Pels, der uns warm halten sollte. Seitdem ich in Bremen durch die Stimmen der Sozialdemokraten einen Durchfall erlitten habe, hat es mich unter diesen Pelsen manchmal gefroren.

v. Endo: Meine Freunde, die ganze Sache besteht darin, daß wir das Sozialistengesetz abschaffen und es doch behalten wollen.

Marquardsen: Doch nur Niemand am Schlüsselloch hörte, sonst geht die ganze Wirkung unserer Aktion verloren. Die Waffe darf nicht weichen, doch wir dem Sozialistengesetz nur eine andere Form geben wollen; sie muß glauben, wie wollten es abschaffen.

Stimme: Wenn sie will!

Marquardsen (fortfahren): Wenn sie will? Sie muß wollen, denn sie sieht doch, wie wir das Gesetz abschaffen.

Hannacher: Wie können auch keineswegs auf die Wohlthaten des Gesetzes verzichten. Wir müssen es abschaffen, indem wir es verwirgen. (Bravo!)

## Der König vom Niger.

Eine Kolonial-Novelle von Hans Flux.

Christian Gottlob Schulze war aus Hinterpommern, seines Zeichens ein Bauerndreher. Ihm hatte es beim Hinterpommern, seinem heimatlichen Dorfe war es ihm elend ergangen. Er hatte in einer Kammer schlafern müssen, die nicht viel besser als ein Stall war, und sein Gutsherr habe ihm nur sehr färglich zu essen gegeben. Kartoffeln, Kaffee und Schnaps — damit lebte er. Dagegen kam ihm freilich die Kälerei wie ein Paradies vor und seine Uniform machte ihm froh. Als er vollends einen Schlag bekam, eine dicke Zeine, die mit ihm Abends unter der Haustür stand, auf ihre Kosten mit ihm auf den Zahnabend ging und ihm noch ab zu einer Wurst oder einer Kotelett zusetzte, da verlor er alle Geduld und zog sich nach dem Heimatdorf und blieb kein Militär. Er wurde bald Unteroffizier und zeichnete sich durch martialisches Blühen und Scheinen auf dem Karnevalsfeste aus. Da flog es nur so mit „Schöfenschwenz“ und „Millionendinnerwette“ und die Rekruten zitterten bis in's Knopfloch vor ihm. Der Hauptmann meinte lachend: „Der Schulze hat doch eine recht hohe Meinung von seinem Stand; er denkt noch einmal etwas Besonderes zu werden!“ Seitdem hielt sich Schulze doppelt so stramm.

Aber einmal hatte er einem Rekruten einen zu starken Knopfloch gegeben und erhielt strengen Arrest. Da lag er, um nichts auf der harten Peitsche und es gefiel ihm gar nicht in dem engen Raum, in den durch ein vergittertes Guckloch nur spärliche Strahlen des Sonnes hereinfielen. Schulze ward zornig. Was sollte ihm das Soldatenleben noch bieten, wenn er sich nicht einmal beim Eigentzern Lust machen durfte? Da hatte auch seine dicke Zeine keinen Reiz mehr für ihn — fort möchte er. Nur nicht in die Heimat! Aber wohin sonst? Er fühlte sich und der Hauptmann hätte ja ohnehin gelogen, aus ihm müsse etwas Besonderes werden.

Da fuhr ihm ein Gedanke durch den Kopf. Hatte er nicht gesehen, daß nach der neuen deutschen Kolonie Kamerun preußische Unteroffiziere verlangt wurden, um dort als Schulmeister angestellt zu werden mit 3000 Mark Gehalt? Das war etwas für unseren Schulze mit seinem hohen Streben. Was konnte aus einem Unteroffizier und Schulmeister in einer solch hoffnungsvollen Kolonie nicht Alles werden! Und eine Konstitution datte unter Schulze, wie von Eisen. Die konnte das schlimmste tropische Klima aushalten.

Wenn man nur erst aus diesem verdammten Arrest wäre! — — — Aber Christian Gottlob Schulze wußte selbst nicht, wie's ging; mit einem Male befand er sich auf dem Weere an Bord eines großen Hamburger Dampfers und hatte auch sein Bedürfnissstättchen als Schulmeister in der Tache. Mit seiner Lebhaftigkeit sah es zwar etwas windig aus. Aber so viel als „die verdammten Niggers“ brauchten, weiß ein

Kulemann: Ich kann dem Vorredner in seinen geistvollen Ausführungen nur bestimmt und wünsche, daß meine Ausführungen ebenso geistvoll sind. Was wir abschaffen wollen, ist die alte zwei Jahre stattfindende heilige Diskussion über das Gesetz.

Stimme: Natürlich!

Kulemann (fortfahren): Wenn wir die Hauptbestimmungen des Gesetzes in das Strafgesetz gebracht haben, dann haben wir das Gesetz abgeschafft und haben es doch noch.

Weier (Genu): So ist es. Aber die Hauptfrage kommt dann erst noch. Dann wird man endlich auch einmal die Herren Sonnemann und Eugen Richter lassen können. Wir sind zwar keine Kartellbrüder mehr (Stimme: Oho!), aber wie müssen unseren konserватiven Freunden schon den Gefallen thun (Zustimmung). Denn sehen Sie, meine Herren, es ist uns unsere Freunde Süddörfer und Hammerstein ein gut so großes Vergnügen, zu sehen, wie die Herren Sonnemann und Richter ein wenig der Polizei gejagt werden, und das Vergnügen dürfen wir Ihnen nicht verlagen. (Rufe: Nein! Nein!)

Wörnitz: Hoffentlich wird man nicht vergessen, dafür zu sorgen, daß der Sozialismus auch in den Kolonien verfolgt werden kann. Ein Reger in Kamerun soll verschreckt haben, eine rote Reile in's Knopfloch zu stecken. Nur der Umstand, daß der Mann keinen Tod und somach auch kein Knopfloch hatte, konnte ihm vom den Tränen austrocknender Aberglauben.

v. Bennisigen: Ich kann eindrücklicher Weise konstatieren, daß wir Alle einzind sind. Die nationalliberale Partei wird, so hoffe ich, wieder die Weißfahrt ihrer Staatskunst zu Stande bringen.

Stimme: Und wird der Pels waschen, ohne ihm noch zu machen.

v. Bennisigen: Nun ja, ich habe doch vorhin gerade ausgeführt,

Stimme: Saubere Politik!

Hieber (wütend): Es scheint ein Unbehagen hier zu sein.

Stimme: Ja, wenn man den auf der Anklagebank hätte, Herr Staatsanwalt!

Hieber (wütend): Nun hole einen Spion der den Bindringling heraus!

Stimme: Ach, das ist der Dr. Horribilisfriz. Der wird die ganze Geschichte in den „Wahren Jacob“ bringen.

Alle Staatsmänner: Hinzu mit ihm! Hant ihm!

Horribilisfriz: Rana, das ist nicht staatsmännlich!

(Wird hinausgeworfen) . . .

Somit endet unser Berichterstatter.

preußischer Unteroffizier im schlimmsten Fall immer noch und gehabt mehr dazu — also vorwärts, immer ein's Vergangene!

Christian Gottlob Schulze kam in Kamerun an und da er gehört hatte, daß es an den Grenzen der deutschen Kolonie viele unternommene Hauptlinge gebe, so untersuchte er eingeschlossen einen großen Ausflug in's Gebiet, da die Schule noch nicht eingerichtet war. Selbstverständlich begegnete er keine Unteroffiziersuniform an und einem Bürger, der ihm begegnete und nicht jogisch „rauschten“ wollte, gab er einen dicken Knopfloch, um ihm den unechtäischen Repel vor einem preußischen Unteroffizier zu bewirken. „Achtung! Männer!“ sagte Schulze grimmig. Der Riger lag erschöpft von danner und Schulze marschierte los weiter.

Er kam in dichte Woldung und mußte manchmal mit seinem Seitenwege durch das Geflechte sich Bahn bauen. Als es schon zu dunkeln begann, sah er im ein Dorf, das aus lauer niedriger Hütten bestand, die mit Kokosblättern gedeckt waren. Sie sahen wie Bienenkorbe aus und man mußte durch eine niedrige Öffnung hineinfrieren.

Als Schulze in dem Regedorf anlang, entstand unter der Jugend, die sich vor ihm umtrieb, ein großer Lärm. „Sie haben doch Repel vor mir“, meinte er, als die Jugend vor ihm davonlief. Aber nun kam ihm der Hauptling entgegen und lud ihn freundlich ein, bei ihm einzutreffen. Werftüberwinderweise lachte der Hauptling ganz gut deutlich.

Schulze nahm die Einladung herablassend an und frisch in die Hütte des Hauptlings. Beim Eindringen einer kleinen trieben und sehr einfach hergerichteten Sesselkuppe lag er des Hauptlings Familie um eine dampfende Schüssel versammelt. Es war ein Raugout aus Schlangen und anderen Reptilien, das sie verzehrten. Sie lachten alle, Männer und Frauen, mit untergeschlagenen Füßen um die Schulze und lächelten sich mit runden Holzstäbchen den köstlichen Inhalt heraus. Schulze sah, daß die Damen sehr leicht bekleidet waren; sie hatten wenig mehr als eine Schürze um und die Tournüre wurde bei ihnen teilweise durch die Natur erzeugt.

Als man Schulze einlud, an der Wohlzeit thesauriunten, wollte es ihm doch erst etwas gruselig werden. Aber ein tapferer Unteroffizier muß auch etwas vertragen können, dachte er, und so lange er denn genug zu tun, schmeckte auch nicht schlechter, als manche abgelagerte Wurst, die ihm gebracht wurde.

Schulze kam neben die schönste Tochter des Hauptlings zu sitzen, eine Schönheit mit einem Anzug von Wohlbeleibtheit, was bei den Negern für sehr hübsch gilt. Sie hatte schmale Rippen, aber ihr Schulterblatt schwamm an und die Korallen an ihrem Halsschmuck flatterten laut, als er seinen Arm um ihre Hüfte legte. Sie wäre gewiß rot geworden, wenn sie nicht so schwatz gewesen wäre. Schulze räkte näher. „Zimmer dicke ran“, meinte er und den Alte schien daran keinen Anstoß zu nehmen.

Und nach dem Schmause mochten sich die Familienmitglieder des Hauptlings noch draußen zu thun, Schulze aber blieb bei den neuen

### Das verwunsene Schloß.

Bei Offenburg im Schwarzwald  
Liegt ein vergaertes Schloß;  
Den Zauberbaum zu lösen  
Der Schluß ist gar groß.

Den Zauberbaum zu lösen  
Kommt nicht ein schöner Prinz;  
Was wollte der auch machen?  
Die Polizei, die sind's.

Wachtmester zum Gendarmen

Spricht trüber Angesicht:

„Was ist es mit dem Zauber?“

Der spricht: „Es ist halt nichts!“

v. Brandes.

### Aus der Republik Lübeck.

Der Senat zu Lübeck hat ein Auflösungsgesetz für Versammlungen und Vereine erlassen, um die jetzt auf diesen Gebieten noch herrschende Freiheit zu beseitigen. Diese Mängel war jedoch überflüssig, da die republikanische Freiheit Lübecks ohnedies schon längst in der Auflösung begriffen ist.

### Verstärkung der Marine.

Obgleich wir mit alter Welt im tiefsten Frieden leben, soll dennoch die Kriegsschiffe bedeutend verstärkt werden, denn nachdem überall auf dem Land sozialdemokratische Umtriebe sich zeigen, steht auch das Aufstauen der Sozialdemokraten im Meer zu befürchten und man muß daher bei Seiten für starke Abwehr sorgen.

### Die Chauvinisten.

Sie heben wieder lächlich darauf los,  
Der Deutsche hüben, drüb den Franzos.  
Das Publizum, es bleibt dabei ganz stumm  
Und denkt: die Heger sind doch ziemlich dumm!

Befannst du, wie er sagte, üben. Das war ein Schäferstündchen. Bald hatte es Schulze heraus, daß er der Schwarzen sehr gefiel; nur, meinte sie, müsse er erst Häuptling sein, dann darauf sehe der Kehn sehr; erst wenn er Häuptling sei, dann habe ich mir sie freien. Schulze frauste sich erst verlegen hinter den Ohren, dann aber rief er: „Ich hab's!“ nahm der Häuptlingsstöckle in seine Arme und taugte mit ihm der Hütte herum, daß dem Mädchen ganz ähnlich zu Muth wurde.

„Ich hab's!“ schrie er. „Der Hauptmann hat ja immer gesagt, aus mir müsse noch etwas Besonderes werden. Ich will sein armeliger Schulmühlbleiben. Ich werde Häuptling. Hurrah!“

Der alte Regenschädel war wieder hereingetragen und sah erstaunt auf den Kindern; dieser aber legte die schwärze Jungfrau sanft auf eine gelochte Matte nieder und zog den erschrocknen Reger an seine Seite.

„Hören Sie mal, oder Papa Häuptling“, sagte Schulze, „ich habe eine vorzüchliche Idee.“

„Lassen Sie hören“, sprach der Häuptling.

„Na,“ meinte Schulze, „ich bin Unteroffizier und verstehe mit uns die Kriegswissenschaften. Holz der Deibel die Schulmeister! Ich bilde Ihre Mannschaft zu guten Soldaten aus; wir ziehen dann den Riger hinauf und erobern uns ein großes Reich.“

„Alle Wetter!“ rief der Häuptling.

„Ich will Euch alle eintreiben; dann kann uns Niemand in Ahnsa widerstehen.“

„Das will' Ihr doch, daß das preußische Exzessierreglement das beste der Welt ist!“

„Allerdings“, meinte der Häuptling, „aber wir können keine Uniform tragen.“

„Wirf dich Alles machen“, meinte Schulze, der nun ganz aus seiner westfälischen Mönchskost erwacht war. „Lassen Sie morgen früh die ganze wehrhafte Mannschaft des Dorfes antreten!“

„Gut!“ rief der Häuptling und ging, um seine Befehle zu den großen Neuern zu erteilen.

In der Hütte aber wendete sich Schulze wieder an die schwarze Schöne. Er gab sie mit einem Kussherz in die Höhe.

„Du bist doch schöder als die Erne“, meinte sie. Sie sah ihn lächelnd an.

„Und nun wird's großartig“, fuhr er fort. „Die Staatsmänner in Berlin sollen von mir lernen. Schulze ist noch ein Kehl.“

„Ein Kehl!“ summte die Regerin, sich an ihn schmiegender.

„Ja, wohl, ein Kehl!“ sagte Schulze mortalistisch. „Aber erobern wir ein Reich gegen Norden. Wir erobern das ganze Gebiet am Riger, Timbuktu wird meine Hauptstadt und Residenz. Dort lasse ich mich zum König von Riger ausrufen und sage dann als Christian Gottlob Schulze I. auf meinem Thron: Großartig wird's, sag' ich dir!“

„Und Du spbst dann als meine Königin auf dem Thron neben mir und wir lieben so frisch in die Welt hinein, daß alle die Untertanen nur auf dem Bauche an unseren Thron heranzutrommen wagen. Dann geb'

### Vorbeugung.



Geh: Warum haben Sie denn Ihr Haus flühen lassen, Herr Birch?

Birch: Ja, wissen S', heut' kommen hier vier Oberförster zusammen und die sagen, daß sich die Bäume biegen.

Sie ihnen zwischen einen Tritt und dann hab' ich's zu etwas Besonderem gebracht, wie der Herr Hauptmann immer gesagt hat.“

Auf anderem Morgen fand die große Mustierung statt. Mehrere hundert schwarze Jünglinge hatten sich auf einer Wiese vor dem Dorfe eingefunden und der Häuptling hatte sie, so gut er es vermodete und verstand, in Reih und Glied aufgestellt.

Um erschien Schulze in der gravitätischen Haltung des zukünftigen Weltkönners.

Achtung, Jungsens, stilfestanden! rief er mit donnernder Stimme, Hände an die Schultern!“

„Sie haben ja keine Hosen“, meinte der Häuptling.

„Ach ja,“ meinte Schulze, „das wird Alens noch kommen.“ Dann richtete er sich stramm auf und sprach:

„Millionen Donnerwerter! Der Kehl mit die stummen Beene da drüben soll gerade stehen, sonst lasse ich ihm die Beene auf'm Ambos gerade hämmern!“

Der Reger fuhr zusammen und gab sich möglichste Mühe, gerade zu stehen.

Hatten aneinander, Schwerenoth!“ schrie nun Schulze den nächsten Mann an, dessen Füße sich mit den großen Beinen, wenn er ging, berührten.

„Aber seien Sie doch nicht so groß“, meinte der Häuptling.

„Stille“, meinte Schulze, „das ist die Disziplin und ohne Disziplin können wir kein Reich erobern.“

Der Häuptling lag zornig drein, die Gesichter der schwarzen Rekruten wurden immer länger.

Bombenelen, Brust heraus und Bauch hinein!“ schrie nun Schulze einen Reger von ungeheurer Größe an und gab ihm einen Stoß vor den Bauch, daß er zurückstumble.

Aber nur entstand ein fürchterlicher tumult. „Das ist ja mein Schweißheroin und zukünftiger Feldmarschall!, rief der Häuptling, „der Kehmeling hat ihm mißhandelt; packt den Uebelshäher!“ Schulze lach, wie keine neue schwarze Beleidete ihm die Jungs wies.

Der Reger stürzte sich auf Schulze und einer kam mit einer ungeheuren Keule, um Schulze den Kopf zu geschmettern. Er holte aus, Schulze wollte ausweichen, krachend lud der wuchtige Schlag hernieder und Schulze — fiel von der Pritsche auf den saßen Boden seiner Arrestzelle. Der schwarze Traum vom Königreich am Riger war zu Ende.

Er wollte die Gesichter Niemand erhaben, aber der Erne gegenüber hat er doch geplaudert. Als er sie dann vernah, hat sie die Sage auch nicht verschwiegen und seitdem hat Schulze den Spitznamen: der König vom Riger.

Gegen den Dienstag soll Schulze beim Exzessieren jetzt sehr gut und artig sein. Er flucht nie mehr. Der König vom Riger ist der beliebteste Unteroffizier und sein Hauptmann meint, der Schulze habe es wirklich zu etwas Besonderem gebracht.

→ Zur neuesten Afrika-Expedition. ←



→ Michel auf der Jagd nach dem Glück. ←

## Der Studienkops.

Humoreske von W. Bügel.



ie Stille herrsch't in dem Atelier des Malers Döffenbach, der vor dem Schreie liegen, sobald die leichten Windstöße durch den Studienkopf umhanteln, welcher eine reizende Pantomime darstellt. Jetzt öffnet sich leise die Tür des Ateliers und herein tritt der reiche Baron, Baron von Weilersberg, denn es gelingt, dicht hinter den arbeitenden Maler zu gelangen, ohne daß dieser es bemerkt. Er schreitet auf der Kämme zusammen, als er so unerwartet die von dem hinter ihm stehenden Baron gesprochenen Worte vernimmt: „Ah, ah, mein Lieber, haben ja du wieder ein prächtiges Kunstwerk gefertigt! Ist wohl zur Ausstellung für den „Salon“ bestimmt? Werben Europe damit machen, lieber Döffenbach! Ist wirklich eine ganz phänomenale Leistung, dieser Studientrap!“

Döffenbach hat sich bereits holt von seinem Sitz erhoben, um den Wagen begrüßen zu können, doch dreht ihn dieser wieder auf den Stuhl nieder, mit den Worten: „Bitte, Verehrtester, lassen Sie sich durch mich ja nicht in Ihrer Arbeit freuen! Nur gestatten Sie mir gütig, daß ich Ihnen einige Augenblicke bei derselben zuschauen darf.“ Der Maler murmelt etwas wie: „Mir sehr angenehm“, und sinkt dann lustig weiter.

Zu der Verlobung einer Tertiellunde ist das Bild vollendet, während welscher Zeit Baron von Weilersberg, das Modell in's rechte Auge geklemmt, daselbst ununterbrochen ankurbelt, dabei ein über das andere Modell ausstreckt: „Wein Gott, mein Gott, Welch ein reizendes Gesichtchen!“

Auf der Maler-Poete und Pinzel bei Seite gelegt, tritt der Baron ganz auf in an ihm und sagt: „Dären Sie mal, mein lieber Döffenbach, ich habe mich so sehr in die Augen des jungen Mädchens verliebt, daß ich ernstlich geflossen bin, sie zu meiner Gattin zu machen. Sie ist doch aus guter Familie, was? Bitte, verrathen Sie mir, wer Ihr Modell gewesen ist und wo ich daselbst finden kann?“

Der Maler zögert lange mit der Antwort, endlich sagt er: „Das Mädchen ist sehr ansässig, und meine Cousine Henriette Bardens, Leider werden Sie ihr aber nicht mehr in Europa begegnen können, denn sie ist vor einigen Wochen als Erzieherin mit einer amerikanischen Familie nach Südamerika gereist.“ „Teufel, das ist ärgerlich!“ ruft der Baron aus. „Aber ich werde ihr nachstellen; bitte, geben Sie mir die Adresse dieser Familie.“ „Wie, Sie wollen ihr noch nach Südamerika folgen?“ fragt der Maler erstaunt. „Ja, das ist mein festster Entschluß! Bitte, Seien Sie mir die Adresse!“ Als er dielebe erhalten, umarmt er Döffenbach und mit dem Ausruft: „Entweder Sie seien mich als den Gatten Ihrer himmlischen Cousine, oder nie wieder!“ führt der Baron zur Thür hinaus.

Eines von jenen entzücklichen Gentlemen, wie sie nur den Tropen eignen, um gegen welche die unirigen die reinsten Kinderstücke sind, ging gerade über der großen Stadt Pernambuco in Südamerika nieder, als Baron von Weilersberg derselbst das Haus aussuchte, in dem laut der Angabe Döffenbachs Henriette Bardens, die „himmlische Cousine“ als Erzieherin der amerikanischen Familie wohnen sollte. Trotz seines Regenföhlers wurde er auf den Weg dahin durch den strömenden Regen doch bis auf die Haut nass und bereits bangte tückisch, er würde durch denfeiernden Regen ganz aufgeföhrt werden, als er plötzlich fröhlich ausrief: „Gott sei dank, da ist endlich das Hotel in bester füre die himmlische Henriette, lebt und athmet!“ Er reihte an der Kälte, und nach wenigen Stunden öffnet eine Reginin die Hausthüre. „Säß Bräutlein Bardens zu sprechen?“ fragt der Baron, ohne zu bedenken, daß die schwangere Diennerin wohl kaum je Gelegenheit gehabt haben darf, deutsche Sprachlunden zu nehmen. Ein grinsendes Bächlein, bei dem sich der Mund, der Schwanz von dem einen bis zu dem anderen Ohr verzweigt, ist die einzige Antwort auf die Frage Weilersberg. Beide standen heute wahrscheinlich noch so einander gegenüber, da der Erfragende war deutsch, die Reginin aber nur spanisch sprach, wenn nicht vielmehr hinter dieser eine andre Frau eine Weile erschienen wäre. Diese, die Reginin zur Seite schoben, fragt den Baron: „Wer wünscht Sie zu sprechen, mein Herr?“ „Fräulein Henriette Bardens!“ „Ah, die Erzieherin meiner Kinder?“ fällt die Dame dem Baron in's Wort. „Sie ganz richtig, gnädige Frau, die Erzieherin Ihrer Kinder, Fräulein Bardens, die Cousine des Malers Döffenbach in Berlin, der mir Ihre Adresse gab, um das Fräulein . . .“ „Hier, in Pernambuco aufsuchen zu können?“ „So ist's, gnädige Frau!“ „Dann bedauern ich sehr, daß Ihnen dies nicht möglich ist, denn Fräulein Bardens weiß gegenwärtig mit meinem Gatten und meinen Kindern in Rom. Dieselben werden ich bis nächstes

Jahrjahr hierher zurückkehren. Es war allerdings ursprünglich beabsichtigt, daß wir alle zusammen von Europa nach Pernambuco heimkehren sollten, aber der Plan wurde noch in der letzten Stunde abgeändert und ich reiste allein weiter zurück, während mein Sohn, unser Kinder und die Tochter in Europa zurückbleiben.“

„Der Baron fand die Geschäftshandlung ihrer Erzählung wie gestes-abwendend ins Gesicht und es dauert einige Zeit, bis er sich von dieser Geschichte so weit erholt hat, um der Dame für die Aufsicht danken und sich von ihr die Adresse ihres Gatten in Rom geben lassen zu können. Dann verabschiedet er sich von ihr und nachdem dies geschahen war, schlägt er mit trockener Wehe mens auf seinen Zylinder, daß derselbe in sich zusammenfällt und ruft: „Auf nach Rom!“

„Roma! Roma!“ schrein die italienischen Schaffner, dabei die Couppésäulen aufrüttend. „Ah!, jubelt Baron von Weilersberg, als ihm dieser Ruf zu Ohren bringt, endlich bin ich am Ziele angelangt! Nur noch wenige Minuten und ich werde Henriette, oh, könnte ich doch schon sagen, meine, meine Henriette sehen!“ Er eilt aus dem Coupe, liegt auf eine am Bahnhof haltende Dreiröhrige zu, und sich kaum nehmend dem Kutscher: „Ala Strada Viola 27!“ zuwinkend, springt er in dieselbe hinein. Bald darauf hielt der Wagen vor dem Hause Nr. 27 in der Strada Viola und nachdem der Kutscher sein Fahrzeug in Empfang genommen, reicht der Baron an der Kälte, deren Ton laut durch das ganze Haus geht.

Die Haushälterin öffnet sich und Weilersberg sieht dem Senator Habulega aus Pernambuco, derzeit in Rom, gegenüber. — „Pardon, könnte ich aus



vielleicht Fräulein Bardens sprechen?“ — „Gewiß“, antwortet der Astgerechte, und fährt dann in gebrochenem Deutsch fort: „Wenn haben Sie wollt' die Gät' zu treten ein in die Empfangszimmer, dann ich senden im Empfangszimmer zu Sie!“ Zehn Minuten sind vergangen, seit der Baron in die Empfangszimmer geht und noch ist die Heiterkeit nicht erschienen. Er rückt ungeduldig auf dem Stoff hin und her — da — endlich lassen sich Schritte vernehmen, die Thüre öffnet sich und — eine ältere Dame, die auch keinen Zug von dem Porträt des Malers Döffenbach hat, tritt in das Zimmer. Weilersberg fühlt sich einer Ohnmacht nahe, als er

statt der Erholten diese formidante Gestalt sieht. „Sie entschuldigen, mein Fräulein“, stottert er verlegen, „hier ist ein Getränk vorliegen. Ich habe Senator Habicht zu mitgebracht, daß ich Prinzessin Henriette Baronesse, die Cousine des Malers Dörfelbach in Berlin, zu sprechen wünschte.“ „Ach, mein Herr!“ Antwortete die Dame etwas pfeifend, da sie das enttäuschte Gesicht des Baron bemerkte, „Sie bin ich ja! Ich heiße Henriette Baronesse und bin die Cousine des Malers Dörfelbach!“

„Entschuldigung“, wimpern Wellerberg.

„Wie, enttäuscht? Mein Herr, Sie fangen an . . .“ „Baron, mein Fräulein“, füllt er ihr's Wort, „ich meinte mit dem Adel nur meinen armen armen Baron, nicht Sie! Dörfelbach schmeckt mich höchstens!“ „Die lange Reise, ich komme direkt von Permianburg . . . ah, ich kann nicht mehr . . . ich ertride . . . Lust! Lust!“ schreit der Baron und stürzt zum Zimmer hinunter.

Fünf Monate sind vergangen, seitdem von Wellerberg das erste Mal den für ihn so verhangnisvollen Studienloft im Atelier des Malers Dörfelbach saß. Heute kam er von der langen Jagd nach dessen Original wieder in Berlin an und holt den Künstler sofort durch einen Bekannten auf krumme Scher für die ihm bereitete Taufzug gefordert. Nun erwartet er seinen Abgezärenden, der ihm die Annahme oder Ablehnung des Duells seitens des Malers überbringen soll. Jener kommt endlich und behandelt ihm einen Brief, den der Geforderte an ihm geschrieben und dessen Inhalt lautet:

„Sehr geschätzter Herr Baron!

„Baron, doch ich Sie geläufig habe! Allein als Modell sah mir das zumal eine bishöchste Berlinerin, die ich selber geheirathet habe und es ist selbstverständlich, daß ich einen so geläufigen Nebenbuhler bis nach vollzogenem Trauung auf Reisen holen mußte.“

Ihr ergebenster Dörfelbach.“



#### Neues Mittel gegen Schwiegermütter.

Seit sich in Bulgarien die Räuber auf das Entführen von durchreisenden Personen gelegt haben, machen gequälte Schwiegermütter geruhsam mit ihren Sattlern in Begleitung der Schwiegermütter Bergungsreisen nach Bulgarien. Dort angekommen, zieht sich der Mann mit seiner jungen Frau zeitig zurück und giebt der Schwiegermutter Gelegenheit, noch ein wenig im Freien zu promenieren. Das Ungeheue findet sich dann schon, und der Mann hat am andern Tage weiter nichts zu thun, als in der Verzweiflung über die Entführung seiner Schwiegermutter die Adrette zu verzieren, an welche das Lösegeld geworden soll, dann ist er die Handlyramm auf die einsame Weise los.

#### Kilometrisches.

Ein Dicker (aus der Kreis kommen): Ei der Tauend, wenn man nur die richtige Ladung hat, fühlt man sich leicht wie eine Feder! Der Magere (seine Tropenzeuge): Weiß der Kutsuf! Wenn ich mal etwas geladen habe, wiege ich gleich meine vier Rentiere!

#### Erläuterlich.

A.: Das französische Lustspiel hat doch manche Vorzüge. Bei deutschen Lustspielen vermisst man so oft eine wirksame Steigerung.

B.: Ganz natürlich; die deutschen Dichter sind selten Haussbesitzer. Woher sollten sie das Steigeren lernen?

#### Der Dauhbare.

Nichter: Haben Sie noch etwas zu Ihrer Vertheidigung beizutragen?

Angestellter (Schneider von Prokofij): Nei! Aber wie 't seb', hat Ihre schwarze Kutti' a Riß! Na, schönen S., wenn S. mir freisprechen, nächter näh' i Ihnen denleben gratis zu!

#### Ubi bene, ibi patria.

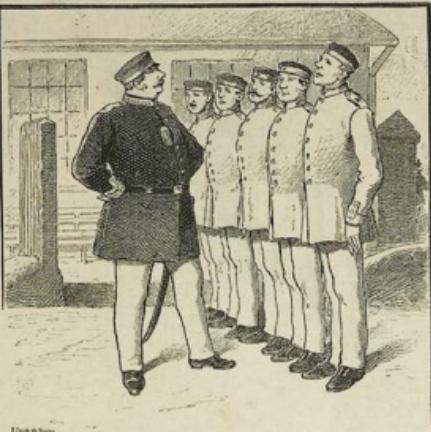
Hausfrau: Noja, ist mein Gatte nicht zur Hause?

Dienstmädchen: Doch, Madame, der Herr ist drüber in der Wirtschaft!

#### Studentenuloos.

„Es ist ein schreckliches Doxen! Allesweil heißt's Bier trinken und immer und immer nur Bier trinken!“

#### Militärische Astronomie.



Heldwebel: Na, was guckt denn der Kerl so an den Himmel hinauf? Sie, Müller, sammelt dort vielleicht ein Kommissbrot herum?

#### Aus dem Badeleben.

In dem Kurort Hoppigstein wurden diesen Sommer die Badegäste von Vermischern und Gastwirthen so völlig ausgezogen, daß die Sitzenpolizei einschreiten mußte.

#### Grußternud.

Eduard: Wie ist es so himmlisch, in Deinen goldenen Locken zu wühlen!

Rünigunde: Nach' mir sie nur nicht saput — sie kosten g'wangs' Markt!

#### Aristokratischer Darwinismus.



S. Warum geberdet sich denn der Baron von Göh gar so gedenkhaft? Soll das chic sein?

B.: Gemüth! Er will damit andeuten, sein Adel sei so alt, daß er direkt von den Asten abstammt.

Qualmutter's Ruh



**Schulze** (heims seinen Freund): Aber was fällt Dir denn ein, — warum sitzt Du denn im Kamin?

**Schmann** (seitwärts): Ach Gotts doch, dat is der eenzige Platz, an welchem meine Olle mir 't Rothen gestattet.

Über der Broterhönerung.

(Von Blumen.)

Bin à recht geduld'g es Lämmchen,  
Um ich duh mich nit nich machen,  
Doch die Schdeier ißt den Beimischen,  
Re, die mög' Eer' werlich juchzen.  
Schdeier liegt ißt jedn Häbbchen,  
Was mer heide schabulisch,  
Um nu werd uns noch, wees Gnäbbchen,  
Unser Brod dermid geschmied.

Freilich hifd da gee Gesipe,  
Denn die großen Hildbergleider  
— Schade, das icq genis bejte —  
Sin gereddet dadob wieder.  
Ah, die waren schrecklich runder,  
Un die Hifse, die dhad Roth,  
Un der Budsherr wurd erisch munder,  
Wenn mer gooten deites Brod.

Denn de Hunde un de Herde  
Un di weibliche Blabdhäfe  
Machen Sorgen um Geschweide,  
Un sie bring'n e'en in die Raasche;  
Un er dingd och gern Schlambancher,  
Un Schlambancher kostet viel,  
Nebendei had Beck so Mandher  
Bei den Nadeln un bei'n Schiel.

Un de Leidnands, die Herr'n Schne,  
Den Land als Krieger nuzen,  
Machen alle Gelder gleeme,  
Die die Alben nich verbüben.  
Un dann geh'n se zu den Jüden,  
Grüppeln Wechel ohne End'  
Da, da muh nadierlich bluden  
Der Gedredegongenund.

Dorum weend nur nich, Ihe Kinder,  
Wenn mer dinn'e Beimichen schneiden,  
Un wenn icq in' nächsten Winder  
Machmal ooch mißd Hungar leiden.

Illustration deutscher Klassiker.



Einst begleiten ihre Trauerkläge  
Einen Wand'ter auf dem leichten Wege.

(Schiller's Stadt.)

**Handwerkshärsche** (der trion Heller Gold in der Tasche hat): Herrgott, wenn ich jetzt zehn Pfennig zum Verschwenden hätt!

Denn der Budsherr, wech der Höhle,  
Dank's Eich, der is schene raus,  
Un er drind zu Eiem Wohle  
Manches Glas Schlambancher aus.

Ostafrikanie.

Nachdem festgestellt wurde, dass Emin Pasha gar nicht „befreit“ sein will, auch seine Nachmittag, sondern außer Munition nur Kleider braucht, so haben die Berliner Konföderationen beschlossen, unter Führung der goldenen Hundertschaft eine Expedition auf eigene Kosten nach Afrika auszurüsten, und bei der Fündigkeit im Anwerben von Kunden, die diesen Leuten eigen ist, dürfen sie sicher eher als Altimandharo-Petesch auch den niederdedürftigen Emin in Asien auffinden.

Wo ist Boulangier?

Wie man in Deutschland eine Expedition zur Afrikafahrt Emin Pashas plant, so projektet man gegenwärtig in Paris eine Ostafrikaneische Kreuzfahrt, welche folgende Aufzüge Boulangiers. Man vermutet ihn in der Gascogne, wo er aller Wahrscheinlichkeit nach damit beschäftigt ist, die Gasconen (Aufschneiderei) an der Quelle zu stören, bevor er wieder vor Frankreich hinfährt.

Grabschrift für Bazaine.

Hier liegt der große Sündenbol,  
Der trug wohl für ein ganzes Schöd  
Von andern Sündern hier die Schul;  
Werter er druben nicht die Geduld!

Erhöhung der Offiziersgehälter.

Die Hähndrichs und die Lieutenantats,  
Das sind die klugten Leut',  
Die kriegen jene Gage mehrne  
Und finden das gefehlt.

Die Hähndrichs und die Lieutenantats,  
Das sind die klugten Leut',  
Sie finden das auch nöthig sehr  
In dieser heutnen Zeit.

Helvetia.

Einst war in seinem Blätheadust  
Von wunderbarem Reiz  
Der altherühmte Jungfernstrand  
Der holden freien Schweiz.

Da aber kam die Polizei  
Mit ihrer Säbel Glanz,  
Die sich auf einmal stand entzwey  
Den schönen Jungfernstrand.

Ran vigilat und sionist  
Man überall bereit  
Bei Tag und Nacht, bei Mann und Weib  
Auch in der freien Schweiz.

Helvetia, Helvetia,  
Bei deines Augens Schein!  
Wie mochtet solchen Freiermann  
Du noch zu Willen sein?

Garbenwechsel.

Kurt war ein tapf'ree Ritter,  
Klövide liebt' er held,  
Dram trug er ihre Garben,  
Die Garben rot und weiß.

Doch als zum Eg'gemable  
Sie gnädig ihn erlöst,  
Da hat er das Pantofels  
Gewal'tige Macht gespür.

Dann oft hat ihn gewuzzelt  
Die wunderschöne Jean,  
Ran trug er ihre Garben,  
Die Garben braun und blau.

**Bauer:** Die Uhr, welche ich vor vier Wochen bei Ihnen kaufte, geht bereits nicht mehr!

**Uhrenmacher:** Das macht nichts! Sie thun sie ja so wie so immer tragen!

„Ah, Sie mögen Verse, Komrad?“  
„Ja! War' jo 'ne riegle Blomme, wenn Regimenter Goethe anzuhören hätte!